

Meine Erinnerungen an Paul Jauch

Als vor Jahren die Illustrationen zur Jakobsleiter von Ludwig Finckh herausgekommen waren, betrat ich zum erstenmal den Grünen Hof. Es war Frühling damals wie „heute“, und derselbe Zauber hält noch das Haus umspinnen, nur der Platz am Fenster ist leer, die gütige alte Mutter lebt nicht mehr. Das Haus, über 100 Jahre im Besitz mütterlicher Vorfahren, steht leicht erhöht, abseits von der Landstraße, unberührt vom Geist der Zeit. Zwischen den buckeligen Steinen des Hofes liegen Graskissen in frischem Grün, Steinstufen führen zur Haustüre mit blitzblankem Klingelzug. Die Gegenwart versinkt.

Sonntagsstille, Sonntagsfriede weht dir entgegen; ein Duft von Rosmarin und Myrten. Das große Zimmer von Sonne durchflutet, mit niederer, weiß getünchter Decke, glänzendem Holzboden, makelloser Sauberkeit. Über dem Sofa ein Selbstbildnis des Vaters, der Maler war, ein feines blasses Gesicht mit dunklen Haaren und Augen, von leiser Schwermut umschattet. Aus mattgoldenen Rahmen schauen Ahnen und Urahnen. Ganz besonders reizvoll ist ein Aquarellbildchen der Großmutter im blaßblau-seidenen Kleide, das die Schultern frei läßt, ein feines Köpfchen mit aschblondem Haar! Sie heiratete mit 16 Jahren und starb mit 93 Jahren wie ihre Tochter. Ihr Hochzeitsschal, ein kostbares Gewebe in türkischen Farben mit langen seidenen Fransen, liegt als Decke auf dem runden Tisch in der Mitte des Zimmers.

An der Wand ist ein eingebauter Schrank, dunkel getönt mit schönen gotischen Motiven, von einem schlichten Handwerker des vorigen Jahrhunderts angefertigt. Feine bunte Perlstickereien da und dort, ein Biedermeiersekretär aus glatt poliertem Holz; unter Glassturz träumt die Uhr von der Zeit, als der „Großvater die Großmutter nahm“. Über dem Harmonium ein Bild der Mutter, wie sie spielt, die langen hageren Arme weit ab vom Körper, ein sinnender Ausdruck in den durchgeigigten Zügen.

Sein Bestes hat der Künstler in diese Bilder gelegt: „Die Mutter am Nähtisch“, „Mit der Bibel“, „Am Fenster“, „Bei den Blumen“ usw. Sie war eine seltene und seltsame Frau, die fest an ihren Schöpfer und die in der Natur verborgenen Kräfte glaubte; ein Doktor kam nicht ins Haus, damit ihr Körper rein von Giften bleibe, wie sie selbst sagte. Diese Familie verkörpert die Sippe, wie sie einst war. Bruder und Schwestern leben in inniger Eintracht; Liebe verbindet sie, Ehrfurcht vor allem Geschaffenen, und nicht zuletzt tiefe Heimatliebe.

Aus blanken Augen sehen sie in die Welt, in i h r e Welt, wo sie jeden Baum und Strauch, Wiese, Wald und Quell kennen. Jauch ist hellsehend für alles Schöne, der Sinn für Kunst lag ihm von je im Blute. Eine absolute Schlichtheit zeichnet ihn vor allen anderen Menschen aus, er gehört zu jenen Männern, die im tiefsten Sinne des Wortes nie aufhören, Kind zu sein. Mit klaren, braunen

Augen hält er Bild um Bild fest, dringt ein in die Geheimnisse der Natur. Und die Hand ergreift den Stift, und es wird Frühling oder Herbst oder Winter. Man wittert Schneeluft, ahnt Gewitterschwüle und riecht den Duft erster Veilchen am frisch-grünen Hange.

Er zeigt uns das Gärtchen hinter dem Hause zwischen Wiesen gebettet, frei von Staub und jeglichem Geräusch. Zur Linken über blühende Sträucher und Bäume hinweg erhebt sich der Neubau der Kirche. Im Halbkreis stehen Tannen und Birken. Schneeglöckchen, Veilchen, Scilla, Lederblümchen künden den Frühling, eine Amsel singt, zutraulich picken Finken und Meisen Brotkrümel von den Wegen. Bald blüht im Rondell der Schneeballenbaum, ein Märchenwunder an Schönheit, von dem Künstler wieder und wieder gezeichnet. Das Geheimnisvollste ist ein Gartenhäuschen, von Efeu umschlungen, über hundert Jahre alt. Die Bemalung des Innern ist noch dieselbe in lichtem Blau mit sternblumenartigen Ornamenten. Im selben Ton das Bänkchen vor dem Tisch mit kleinem Rokospiegel, daneben alte, schön geschwungene Stühle. In einer Ecke ein Stilleben von Pfeifenköpfen, an den Wänden reizende Schattenbilder und die Geistesfreunde: Mozart, Haydn, Beethoven, Schubert, Händel. In blinkendem Messing die Kirchenschilder der Familie von 1818 an.

Um den Meister ganz zu kennen, muß man seine Darstellung von Innenräumen gesehen haben. Mit der gleichen liebevollen Hingabe wie den Baum im Schmuck der Blüten oder Früchte zeichnet er eine Zimmerecke, ein Gartenplätzchen, Blumen am Fenster. Der weiße Tüllvorhang scheint sich im Lufthauch zu blähen, die Uhr auf der Biedermeierkommode tickt, der Kaffeetisch unter dem Kirschbaum harrt der Gäste: dies alles lebendig vermittelt durch eine nur ihm eigene, feine Bleistifttechnik.

Bei diesem letzten Besuche wanderten wir durch das Dorf dem Walde zu. Ein halbwüchsiges Mädchen mit frischem Gesicht und blonden Zöpfen neigte lächelnd den Kopf zum Gruße, das Modell des Künstlers.

Am Fuße eines Berghanges ist ein Lindenplatz, der in seiner Abgeschlossenheit an einen heiligen Hain der Vorzeit erinnert. Wie vertraut ist ihm da jeder einzelne Baum, besonders der hundertjährige mit seinen grotesken Auswüchsen, ein Fabelwesen unter den Schwestern; auf dem Querbalken reitet ein Zwerglein oder ist es ein Eichhörnchen? In tiefster Stille liegt die Waldwiese, Sonnenstrahlen zittern darüber hin.

Oft bin ich damals auf dem Grünen Hof gewesen und immer wurde mir der gleiche herzliche Willkomm zuteil.

Was für ein reiches, gottbegnadetes Leben ist hier zu Ende gegangen. Wer den schlichtvornehmen Menschen, den feinsinnigen Künstler gekannt hat, wird ihn nie vergessen können.

Clara Mayer-Bruckmann